

Ueber den Einfluss der Mütter auf die Wohlfahrt des Vaterlandes

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellisches Monatsblatt**

Band (Jahr): **4 (1828)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-542381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

A p p e n z e l l i s c h e s

M o n a t s b l a t t .

Nro. 6. J u n i . 1828.

Die häuslichen Freuden sind die schönsten der Erde, und die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heiligste Freude der Menschheit. Sie macht das Herz der Eltern fromm und gut, und hebt die Kinder empor zu ihrem Vater im Himmel. Darum segnet der Herr die Thränen solcher Freuden, und lohnet dem Vater jede Treue und der Mutter jede Sorge für ihre Kinder.

Pe si a l o z z i t a r i o

U e b e r d e n E i n f l u ß d e r M ü t t e r a u f d i e W o h l f a h r t

d e s V a t e r l a n d e s .

Das Wohl des Vaterlandes erfordert, daß seine Bürger die Einfachheit der Sitten lieben, in einem starken, gesunden Körper eine gesunde Seele haben, das Alter, die Obrigkeit und die Gesetze achten, sich der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit befeissen, bei drohenden Gefahren eine ruhige Fassung behalten und dem Vaterlande in Treue und Wahrheit bis in den Tod ergeben bleiben. Hierzu können unstreitig die Mütter am meisten beitragen, denn schon das alte Sprichwort lehrt uns: „Man muß den Baum biegen, weil er jung ist.“ Wer anders aber als die Mutter kann den Sinn des Kindes biegen, und demselben von vorne herein die gehörige Richtung geben, daß es vom zartesten Alter an das Wahre vom Falschen unterscheiden, das Schöne und Edle lieben, und das Rechte und Gute üben lerne? Der Mutter ist in der ersten Pflege und Leitung ihres Kindes eine erhabene Aufgabe zu Theil geworden. Als Stellvertreterin der Vorsehung nährt und kleidet sie es, wacht über

die Entfaltung der Kräfte seines Leibes und seiner Seele, und bewahrt es, soweit menschliche Vorsicht reicht, vor den Unfällen und Gefahren, die dasselbe von seiner Geburt an auf allen Seiten umlagern. Darum hat auch Gott selbst dem Idem seiner Liebe und mit ihm die Kraft einer grenzenlosen Aufopferung in das Herz der Mutter gepflanzt, damit sie keine Mühe scheue, für das leibliche Wohl ihres Kindes zu sorgen, und durch eine verständige, liebevolle und fromme Erziehung auf seine ganze Lebensdauer und über die Schranken des zeitlichen Daseyns hinaus das Wohl seiner Seele zu gründen. Das sollten alle Mütter wollen und vollbringen können; oft aber vollbringen sie, leider! das Gegentheil, ohne es zu wollen, und begründen aus Unkenntniß und übel verstandener Zärtlichkeit das Unglück ihrer Kinder und Kindeskinde bis in das dritte und vierte Geschlecht.

Von dem Augenblicke an, wo das Kind zu lächeln und zu tändeln beginnt, wohl möchte man sagen, vom ersten Tage an, kann die Mutter auf seine Kenntnisse und seine Gemüthsstimmung einen entscheidenden Einfluß gewinnen. Man gebe nur auf sich selbst und die nächsten Umgebungen Acht, wie unauslöschbar die ersten Eindrücke und wie unaustilgbar die ersten Gefühle, Neigungen und Gewohnheiten sind, und man wird die Wichtigkeit einer guten mütterlichen Pflege und Behandlung des Kindes unmöglich verkennen.

Größer und immer größer wird der Einfluß der Mutter, wenn das Kind zu lallen und zu sprechen versucht. Wie oft sind nicht die Mütter Schuld, daß die Sprachorgane ihrer Kinder nie recht entwickelt werden, oder ihr Geist eine falsche Richtung nimmt! Ersteres geschieht, wenn sie die Worte den Kindern falsch vorspricht, und an der kindischen Verstümmelung derselben selbst ein kindisches Wohlgefallen zeigt; letzteres, wenn die Eindrücke der Natur falsch oder verwirrt aufgefaßt werden, und das Kind in der Falschheit und Verwirrung der Begriffe seiner Mutter die erste Epoche seiner Entwicklung durchlebt.

Hat das Kind vollends den Standpunkt errungen, auf welchem es seine Gedanken durch die Sprache ausdrücken kann, so hängt es wieder von der Mutter ab, ob das Kind durch Unthätigkeit verdumme, oder aber seinen Verstand gebrauchen lerne. Dann tritt der wichtige Zeitpunkt ein, das Kind richtig unterscheiden und genau beobachten zu lehren, und dadurch für seine spätern Urtheile und Schlüsse, kurz für sein ganzes Denken einen sichern Grund zu legen. Man denke nicht, daß das Kind viele Jahre verstreichen lasse, ehe es anfängt, Schlüsse und Folgerungen zu ziehen. Nein, schon frühe versucht es auch hierin seine Verstandeskraft, und die Mütter selbst leiten es darauf, aber nicht immer auf eine gelungene Weise. So läßt sich z. B. kaum etwas Verkehrteres denken, als die Gewohnheit vieler Mütter, den bösen Boden zu schlagen, „wenn das Kind sich wehe gethan hat.“ Sie thun es wohl in aller Unschuld, und denken nicht daran, daß sie dadurch ihr Kind verleiten, die Folgen seiner Fehler oder seiner Unbehülfslichkeit fremden Ursachen und nicht sich selbst zuzuschreiben.

Bei dem Erwachen der sittlichen Gefühle geschehen ähnliche Mißgriffe. Welch höheres Streben könnte in der Brust des Kindes sich regen, als dasjenige, die Liebe der Eltern zu besitzen? Oder welches größeres Unglück könnte ihm widerfahren, als dasjenige, diese Liebe zu verlieren? Und doch wechseln manche Mütter in ihren liebkosenden und scheltenden Aeußerungen: Du gutes Kind! du bist doch ein liebes Kind! — und: Du böses Kind! du bist mir gar nicht lieb! — so plötzlich mit einander ab, daß dasselbe Kind wohl des Tages zehnmal gut und böse, zehnmal sehr lieb und gar nicht lieb seyn müßte, wenn man ihren Worten glauben wollte. Auch hier denken wohl die so leicht zur Zärtlichkeit gestimmten, aber eben so leicht gereizten Mütter nicht daran, daß sie hiemit, anstatt die einzelnen Handlungen zu loben oder zu tadeln, die Gesinnung des Kindes, den Charakter desselben, der durch's ganze

Leben hindurch den gleichen Grundzug behält, und nur sehr langsam sich veredeln oder verschlimmern kann, zur bloßen Laune herabwürdigen, welche allein mit jeder Minute ihre Farbe zu wechseln vermag. Sollte ein Kind, welches sich oft als böse oder wohl gar als gottlos schelten hört, nicht endlich gegen solche Scheltungen abgestumpft werden, und sich keine Mühe mehr geben, sich zu bessern? Oder sollte es glauben lernen, daß ein Fehler, eine Unart, ein Versehen hinreiche, um es böse, und gegentheils eine Freundlichkeit, eine Artigkeit, ein Anflug von Fleiß u. dgl., um es gut zu machen? Nein, Mütter! lobet und tadelt die Handlungen, das Benehmen der Kinder, aber nennet sie nur dann gut oder böse, wenn ihr von demjenigen redet, was sie gewöhnlich und anhaltend sind; denn der Mensch, folglich auch das Kind, kann nicht „gut und böse,“ sondern nur das Eine oder das Andere seyn. Vollends soll das harte, unmütterliche Wort: „Du bist mir nicht lieb!“ nie über die Lippen einer Mutter kommen. Es ist nicht wahr, und wenn dein Kind der entartetste Bösewicht wäre, so ist es dennoch nicht wahr. — Väter und Mütter sollen Stellvertreter des himmlischen Vaters seyn; — ich frage aber: wie wären wir Erwachsene daran, wenn Er uns so leicht seine Liebe entzöge? Selbst wenn Er straft, geschieht es aus Liebe. Auf gleiche Weise und nie anders, soll das Strafamt von den Eltern verwaltet werden. — Vor allem aus, zärtliche Mütter! gehe euer Streben dahin, auch bei Verweisen und Strafen, den Glauben der Kinder an euere Liebe, nicht als wechselnde Laune, sondern als unveränderliche Gesinnung in ihrer Seele lebendig zu erhalten.

Wenn aber die Eltern, und in der frühesten Kindheit die Mutter, die eben berührten und andere Fehler so häufig begehen, so darf dieses vorzüglich dem Umstande zugeschrieben werden, daß sie selbst in ihrer Jugend weder über das menschliche Leben in seinen mannigfaltigen Erscheinungen und seiner hohen Bedeutung überhaupt, noch über das Wesen und die

Bedürfnisse der Erziehung im Besondern, richtige Begriffe erhielten.

Es wäre daher sehr zu wünschen, daß ein Mann in unserm Kanton aufträte, der mit sanftem Charakter und religiösem Sinne die nöthigen Kenntnisse verbände, und aus Vaterlandsliebe sich der Erziehung der Töchter zu widmen entschlöße, damit sie durch eigene Erkenntniß des Wahren und Guten befähiget würden, einst als Mütter in ihren Kindern die Keime einer solchen Erkenntniß zu wecken, und aus ihnen körperlich und geistig gesunde Menschen zu erziehen.

Für unser Land müßte aber die Erziehung der Töchter sehr einfach seyn. Wenn sie ihre Muttersprache so kennen lernten, daß sie verständen, was sie lesen, und sich mündlich und schriftlich genau und deutlich ausdrücken könnten; wenn sie das Rechnen — nicht mechanisch, sondern als Mittel der Geistesentwicklung — so weit erlernten, als die Hausmutter und die Frau des Fabrikanten es bedarf; ferner die Formenlehre, als Übung im Denken, und das Zeichnen, als Bildung des Sinnes für das Schöne auf weibliche Arbeiten angewandt; den Gesang zur Belebung edler Gefühle für Gott, Tugend, Geselligkeit, Freiheit und Vaterland; die biblische Geschichte als Darstellung des Menschenlebens in allen seinen Richtungen und Zuständen, und als unbestechlicher Zeuge der Folgen des Guten und Bösen; die Naturereignisse und Naturerzeugnisse, so weit es nöthig ist, das Gemüth vor Aberglauben zu bewahren, und in ihnen Spuren der Allmacht, Weisheit und Liebe Gottes zu finden; die Religion endlich als Weihe aller andern Erkenntniß und als Quelle aller Tröstungen und Hoffnungen, welche allein die unsterbliche Seele zu befriedigen vermögen: — so wären vielleicht die angegebenen Lehr- und Bildungsfächer für unsere Lage und unser Volk hinlänglich. Schon hat dasselbe das hohe Bedürfniß einer bessern Erziehung der männlichen Jugend anerkannt, und Obrigkeit und Volk vereinigen sich, auch hierin zeitgemäße Fortschritte zu be-

wirken. Warum sollte aber das weibliche Geschlecht nicht eben so gut diese Vortheile genießen, da dasselbe nicht nur wesentlich auf das häusliche Glück einwirkt, sondern überdies die hohe Bestimmung hat, den Grund zu legen, auf welchem allein eine gute Volksbildung fortgebaut werden kann? Derjenige Mann, ohne dessen Mitwirkung die Kantonschule nie entstanden wäre, und welcher in vorzüglichem Grade die Eigenschaften besitzt, die zur Bildung und Leitung einer Erziehungsanstalt für weibliche Zöglinge nothwendig sind, hat oft schon ähnliche Gedanken und Wünsche geäußert. Möchte er von edlen Vätern und Müttern in unserm Volke aufgemuntert werden, den schon lange in seinem Herzen genährten und bereits zur Reife gediehenen Plan zur Errichtung einer Töchter-Erziehungsanstalt in gedeihliche Ausführung zu bringen.

5454 38

Strassentenz über den Kapuziner Anton Limacher.

Es würde in diesem Blatte des unglücklichen Kapuziners mit keinem Worte gedacht worden seyn, theils um der Sache selber willen, die sich nicht so ganz für die Oeffentlichkeit schickt, theils um jeden Verdacht ferne zu halten, es geschehe etwa nicht einzig des Mannes sondern auch der Confession und des Ordens wegen, dem er angehört; wenn nicht andere öffentliche Blätter in voreiliger Unbesonnenheit das Vergehen desselben durch Andeutungen, die das Aergste vermuthen lassen, in das schwärzeste Verbrechen umgestempelt hätten. Vergehen und Strafe sind nun, zur Berichtigung des irre geleiteten öffentlichen Urtheils, das in, noch mehr aber ausser dem Lande, Schwert, Strang oder Feuer für angemessen gefunden hätte, hier in dem motivirten wörtlichen Urtheil zu lesen :

E. G. Großer Rath des Kantons Appenzell A. Rh. hat in seiner Sitzung vom 26. Juni 1828, nach vollständig er-